

Editorial

Grenzen umfassen und grenzen ab – Räume, Gemeinschaften, Kulturen. Immer gibt es ein Innen und ein Außen, gibt es Zugehörigkeit und Fremde. Das schafft seit Menschengedenken, in den letzten Jahrzehnten aber in einem bislang nicht gekannten Maße, Lebenserfahrungen der Verstreutheit: Diasporá. In diesem Heft wollen wir solche Erfahrungen und deren Beobachtungen sammeln mit ihren so verschiedenen Ideen, ihren Denk-, Glaubens- und Sprechweisen.

Die Diasporá – ein Zustand, der trennt und zugleich verbindet, ein Raum, der zwischen Verlust und Potenzial oszilliert: Michaela Conen zeigt, dass Verstreutheit nicht nur Verlust bedeutet, sondern auch Bewegung. Sie erzählt, dass Gemeinschaft als Netz von Beziehungen, als geteilte Erfahrungen, als gegenseitige Verantwortung auch in der Zerstreuung existieren kann. Auf der Suche nach den anderen Unsrigen und deren Sehnsucht nach Vergemeinschaftung findet Andreas Galling-Stiehler bei Anne Dufourmantelle das Wort der unbedingten Gastfreundschaft, die wie ein Antidot wirken kann gegen Gleichgültigkeit, Hartleibigkeit und Hass gegenüber Erfahrungen, die nicht die eigenen sind. Im Denken erkennt Ilse Bindseil, dass sich zwei unterschiedliche Prägungen gegenüberstehen, ein bestätigender Umgang mit der Welt und ein auflösender Umgang mit den eigenen Gedanken – sie spürt, dass es sich um Freiheit nicht für ihre Person, sondern von ihr handelt und dieser Verlust als Bereicherung erlebt werden kann.

Die Internationale Organisation für Migration (IOM) definiert Menschen in der Diaspora als »Migranten oder Nachkommen von Migranten, deren Identität und Zugehörigkeitsgefühl durch ihre Migrationserfahrung und ihren Hintergrund geprägt wurden. Sie unterhalten Verbindungen zu ihren Heimatländern und zueinander, die auf einem gemeinsamen Gefühl von Geschichte, Identität oder gemeinsamen Erfahrungen im Zielland beruhen«. Mallam Mudi Yahaya betont hierbei nun, dass Migration als Menschenrechtsfrage und Frage internationaler Zusammenarbeit und Gerechtigkeit anerkannt werden sollte, anstatt nur als Sicherheitsproblem betrachtet zu werden. Migration sei zudem immer auch eine Frage der Wirtschaft und der Arbeitskräfte gewesen, um diese Arbeit gerecht zu entlohnen und in die Weltwirtschaft zu integrieren, brauche es weltweit gültige Währungen (wie Bitcoin), die auch Migrant:innen teilhaben lasse an allen Märkten.

Für die Zeichnerin Jana Troschke ist jede Zeichnung ein Sprung ins Fremde. Dabei gerät alles in Bewegung, bis zu dem Moment, in dem alles seinen Platz gefunden hat in einem neuen Raum. Gleichzeitig hält sie es für undenkbar, dass alles seinen Platz findet. Kholoud Charaf schreibt in ihrem Gedicht »Jeder, den ich treffe, versucht, mich zu einer Kopie von sich selbst zu machen, um mich zu definieren und wer mich nicht kennt, nennt mich Fremde, Flüchtling, Überlebende. Sie haben mir viele Namen gegeben, um mich von meinen Wunden zu heilen.« Die komplexe Realität der Diaspora-

Erfahrungen macht Philip Bresinsky zum Thema und kommt zum Schluss, dass es im Kontext einer zunehmend globalisierten Welt wichtiger denn je ist, Migration als etwas Konstruktives zu begreifen, das unser Verständnis von Gesellschaft, Kultur und Identität bereichert. Ma Thida ist staatenlos, nachdem die Botschaft von Myanmar die Verlängerung ihres Passes verweigert hat, in Deutschland muss sie sich ausweisen können, um zu zeigen, dass sie existiert: »Ich habe keinen Ort, den ich wirklich Heimat nennen kann. Mit eindeutigen Ausweispapieren bleiben wir Teil des menschlichen Systems. Ohne sie sind wir nicht nur Fremde, sondern leben in einem Zustand des absoluten Exils.«

Migration beschreibt Bewegung, Exodus hat eine Richtung, es bedeutet Auswanderung und im Alten Testament den Auszug der Israeliten aus Ägypten. Es geht um die Rettung von Menschen aus Unterdrückung und Sklaverei, das Wort Exodus steht für die Eröffnung von Möglichkeitsräumen, schreibt Jürgen Schulz. Man muss nicht an die Bibel glauben, um die Aktualität dieser Geschichte zu erkennen. Ist es möglich überall auf der Welt zuhause zu sein? Sabal Phuy Nu sagt es der Tochter so, während die 6-Jährige das 7. Haus zählt, in dem sie jetzt wohnt. In einem anderen Gedicht ist die Mutter geblieben, um die Rückkehr ihres Jungen zu erwarten, sie kocht seine Lieblingsgerichte und pflanzt Blumen. Ihre Hoffnung stirbt nicht mitten im Krieg. Viele bleiben im Heimatland und hoffen auf Frieden und auf die Rückkehr derer, die in den Krieg gezogen sind oder verstreut in der Heimat leben, die Zahl der Binnenflüchtlinge übersteigt bei weitem die Auswanderung. Der Weg von der Heimat in die Fremde zu denen, die in der Diaspora leben, ist häufig kolonial vorherbestimmt.

Das Afrikanische Viertel im Wedding hat nichts mit der Bevölkerungsstruktur zu tun, sondern ist Zeichen der Kolonialgeschichte

Deutschlands. 1899 wurden die ersten Straßen nach den deutschen Kolonien Togo und Kamerun benannt. Akinbode Akinbiyi, angezogen durch die Bezeichnung des Kiezes, fotografiert seit den 1990er Jahren dort und setzt seine fotografischen Wanderungen bis heute fort. Erinnerungsspuren, Deutungen des Stadtraums und semantische Übersreibungen hält er in seinen Bildern fest, so auch die nach jahrzehntelanger Initiative erst 2022 umbenannten Straßen. Und auch Antonia Schneider nähert sich der Diaspora mit der Kamera. Die von ihr fotografierten Figuren zeigen zum einen den Blick auf Möglichkeiten, den Aufbruch in eine neue Welt und die Lösung von der Scholle. Auf der anderen Seite zeigen sie die Bindung an den sozialen Nahraum, die Gemeinschaft, das Bekannte und die Herkunft.

Ankunft in der Fremde ist immer mit gemischten Gefühlen verbunden, hat die eigene Geschichte etwas mit der Geschichte des Ankunftslandes zu tun? Und wie funktioniert Integration wirklich? Für Trevor Peters bedeutet Integration, dass Vorurteile für Denken und Handeln nicht mehr relevant sind. Man kann aber auch im eigenen Land fremd werden, isoliert von den Einheimischen, zu denen man eben noch gehörte. Eine solche Erfahrung beschreibt Markus Mohr. Und wenn es keinen Ort mehr gibt, an den man gehen kann? Dierk Spreen schreibt über den Umzug der Menschheit. Technisierung und Industrialisierung haben eine Verkehrung im Verhältnis zwischen Natur und Technologie zur Folge – wird unser Planet zum Raumschiff? Emigranten aus Europa haben die Science-Fiction geprägt, die laut Bernd Flessner einen wesentlichen Beitrag dazu leistet, die Zukunft als vor uns liegenden, indes historischen Ort zu verstehen.

Elisabeth von Haebler

Die Diasporá *Zwischen Immanenz und Transzendenz*

Michaela Conen

Die Diasporá – ein Begriff, der sowohl in der Stille als auch im Klang schwingt, ein Zustand, der trennt und zugleich verbindet, ein Raum, der zwischen Verlust und Potenzial oszilliert. Sie ist kein festgelegtes Konzept, sondern ein lebendiger Prozess, der uns herausfordert, die Welt, unsere Gemeinschaften und nicht zuletzt uns selbst in neuem Licht zu betrachten. Ist sie eine schmerzende Wunde, die uns an das Verlorene erinnert, oder vielmehr eine Einladung, das Denken zu öffnen, das Fühlen zu vertiefen, das Sein neu zu gestalten?

Ihre Ambivalenz macht sie besonders bedeutsam, gerade in einer Zeit, in der vermeintlich klare Antworten auf Fragen nach Zugehörigkeit, Identität und Gemeinschaft oft rückwärtsgewandte Ideologien in neuem Gewand präsentieren. Doch sie verweigert solche Eindeutigkeiten. Sie existiert nicht in Schwarz oder Weiß, sondern in den Schattierungen dazwischen. Vielleicht ist sie vor allem eines: eine Frage.

Was geschieht mit dem, was wir zurücklassen, und mit dem, was wir mitnehmen? Wo verorten wir uns, wenn der Boden, den wir Heimat nannten, nicht mehr der ist, auf dem wir stehen?

Wie sprechen wir über Zugehörigkeit, wenn die Grenzen zwischen »hier« und »dort« zunehmend durchlässiger werden? Diese Fragen sind nicht nur Ausdruck eines Zustands, sie sind Teil seiner Dynamik. Sie zeigen, dass Verstreutheit nicht nur Verlust bedeutet, sondern auch Bewegung – nicht nur Bruch, sondern auch Potenzial.

Die Diasporá verweist auf das Konkrete: die Geschichten von Migration, die Erinnerung an verlassene Orte, die Neuverortung in unbekannten Räumen. Doch sie zeigt auch die Möglichkeit, über das Greifbare